

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Oldenburger Tageblatt. 1891-1892  
1891**

23.10.1891 (No. 227)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-992240](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-992240)

# Oldenburger Tageblatt.

Das „Oldenburger Tageblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis: vierteljährlich 1 Mark 25 Pf. resp. 1 Mark 65 Pf.

Unparteiische Zeitung.

Intelligenzblatt für das Großherzogtum Oldenburg.

Redaktion, Druck und Verlag von Friß Drewes in Oldenburg, Rosenstraße 14.

Insertionspreis 10 Pf. für auswärts 15 Pf., für die viergespaltene Zeile.

Insertate nehmen alle auswärtigen Annahmestellen, sowie die Annoncen-Expedition F. Büttner hierf. entgegen.

Nr. 227.

Oldenburg, Freitag, den 23. Oktober 1891.

VI. Jahrgang.

## Vom Erfurter Sozialistentage.

Der seit dem 14. Oktober in der Hauptstadt Thüringens versammelte sozial-demokratische Parteikongress hat mit der im Verlaufe der Sitzung vom 19. Oktober erfolgten Austrittserklärung der Opposition aus der Partei ein erstes bemerkenswertes Ergebnis gezeitigt. Diese Wendung der Dinge ließ sich erwarten, nachdem die Herren Wildberger und Werner, die hervorragendsten Haupter der radikalen Richtung innerhalb der deutschen Sozialdemokratie, durch ihr bisheriges Auftreten auf dem Erfurter Parteitage von Anfang an befundet hatten, daß die Opposition nicht gewillt sei, bedingungslos vor den alten Führern der Partei zu kapitulieren. Diese Kapitulation hätte in dem Erscheinen der Leiter der Opposition vor der Kommission gelegen, welche die von Werner, Wildberger und Genossen gegen die Parteileitung erhobenen Vorwürfe und Anklagen prüfen soll. Bei der Zusammensetzung der genannten Kommission ließ sich im Voraus erkennen, daß ihre Beschlüsse zu Gunsten der angegriffenen Parteileitung ausfallen würden und daß somit den opponierenden „Jungen“ nichts übrig geblieben wäre, als sich Bebel, Singer, Liebknecht u. s. w. zu unterwerfen, da letztere nun einmal von einem Kompromiß mit der Opposition nichts wissen wollten. Dieselbe konnte sich aber nicht entschließen, über den ihr vorgehaltenen Stoß zu springen und so zog sie die einzig richtige Konsequenz ihres Verhaltens, indem sie jetzt ihren formellen Austritt aus dem Verbands der sozialdemokratischen Gesamtpartei erklärte.

Es ist also in Erfurt geschehen, was der Abgeordnete Liebknecht noch vor Zusammentritt des jetzigen Parteitages in Aussicht gestellt hatte, nämlich, daß daselbst das Tafelbuch zwischen der Parteileitung und der Opposition entzweiggeschnitten werden würde. Da die Vertreter der „Alten“ auf dem jetzigen sozialistischen Parteikongress die erdrückende Mehrheit gegenüber den erschienenen wenigen Oppositionsmitgliedern besaßen, so war es für Herrn Bebel freilich ein Leichtes, in Erfurt endlich seinen Tisch zu machen und die immer unbequemer werdenden Elemente aus der Partei hinauszufegen. Außerlich hat demnach die Parteileitung auf dem Kongresse einen Sieg davongetragen, der auch schon in dem der Parteileitung für ihre seitherige Haltung seitens der Versammlung fast einstimmig erteilten Vertrauensvotum zum Ausdruck gelangte. Außerdem ist in der Montagssitzung des Kongresses nach dem Abzug der Opposition einstimmig die von Bebel beantragte Resolution zur Annahme gelangt, welche erklärt, daß die sozialdemokratische Partei ihre bisherige Taktik beibehalte und in allen irgendwelchen Erfolg versprechenden Wahlkreisen fortagitieren werde, daß ferner die Abgeordneten auf Zugeständnisse von den

herrschenden Parteien verzichteten und daß endlich die Parteidisziplin unter allen Umständen aufrecht zu erhalten sei. Zweifellos wird auch der neue Programm-entwurf von dem Erfurter Parteitage im Allgemeinen nach den Wünschen der Herren Bebel, Liebknecht u. s. w. angenommen werden und die alten sozialdemokratischen Führer können daher mit den Erfolgen der häuslichen Auseinandersetzungen in Erfurt recht zufrieden sein. Aber eine andere Frage ist es, inwieweit es der beinahe dämonischen Gewalt, welche Bebel unlängbar über die breiten Massen der „Genossen“ ausübt, gelingen wird, auch in Zukunft das Gros der Parteileitung noch um seine Fahnen zusammen zu halten. Denn es darf nicht verkannt werden, daß hinter den jetzt ausgeschiedenen Führern der „Jungen“ tausende und abertausende von Gesinnungsgenossen stehen, die sich vermutlich nunmehr um so enger um Werner und Wildberger scharen werden und jedenfalls steht zwischen der gemäßigten und der radikalen Gruppe innerhalb der Umsturzpartei jetzt ein noch weit erbitterter Kampf zu erwarten, als er schon bislang stattgefunden hat.

Böllig verkehrt wäre es indessen von den bürgerlichen Parteien, wollten sie besondere Hoffnungen auf die nun offen hervorgetretene Scheidung in der revolutionären Partei setzen. Mögen sich die beiden feindlichen Gruppen in derselben auch noch so grimmig befeinden, so sind sie in ihrem Haß gegen Staat und Gesellschaft von heute doch vollkommen einig. Darüber lassen die sowohl von Seiten der Gemäßigten wie der Radikalen in Erfurt geäußerten Reden nicht den geringsten Zweifel und nur die einzuschlagende Taktik und daneben persönliche Machtfragen sind es, welche „Alte“ und „Junge“ trennen. Im entscheidenden Momente aber werden beide Parteien sicherlich immer wieder gegen den heutigen Staat und die in seinem Rahmen lebende bürgerlichen Gesellschaft zusammenhalten und je mehr sich die bürgerlichen Parteien auch fernerhin den Luxus gestatten, sich unter einander zu bekämpfen, desto größer wird der Gewinn sein, den die Sozialdemokratie trotz ihrer Spaltung aus diesem thörichten Verhalten ihrer bürgerlichen Gegner zu ziehen vermag. Abzuwarten bleibt noch, wohin sich eigentlich die in der deutschen Sozialdemokratie bestehende dritte Richtung, als deren Führer Herr v. Volmar gelten kann, schlagen wird. Herr v. Volmar hat durch sein bekanntes Auftreten auf dem Erfurter Parteitag wiederum gezeigt, daß er nicht im Mindesten zu den radikalen Stürmern und Drängern in der sozialdemokratischen Partei gehört, daß er aber auch die Anschauungen der alten Führer in vielen Punkten nicht teilt. Viele sind daher der Meinung, daß sich der bayerische Sozialistenführer mit seinem nicht zu unterschätzenden Anhang schließlich zu den bürgerlichen Parteien hinüberziehen werde, ein solcher Schritt würde aber keinesfalls schon

im Laufe der nächsten Zeit zu erwarten sein, wenn er überhaupt je eintreten sollte.

## Politische Rundschau.

Berlin, 22. Oktober.

— Die unter Vorsitz des Oberpräsidenten abzuhaltenden Konferenzen zur Vorberatung der Neuregelung der Gehälter der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen haben, wie die „N. N. B.“ erfährt, bereits vor einigen Tagen in Kassel ihren Anfang genommen. Als Kommissarien des Kultusministers nehmen an diesen Konferenzen der Ministerialdirektor Rüdiger und ein Rat aus dem Kultusministerium Teil. Nach den westlichen kommen die östlichen Provinzen an die Reihe. Wie wir schon mitgeteilt haben, ist für den 5. November in Danzig eine Konferenz der Oberpräsidenten aus den östlichen Provinzen in derselben Angelegenheit abgeraumt. Der „Kgsb. Allg. Btg.“ wird hierzu aus zuverlässiger Quelle geschrieben, daß alsbald nach dieser Konferenz in Königsberg eine Versammlung von Schulmännern, Vertretern der Behörden und angesehenen Männern aus allen Teilen der Provinz in Aussicht genommen ist, um die Neuregelung der Besoldungen der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen in der Provinz Ostpreußen eingehend zu beraten.

— Die „Deutsche Medizin. Wochenschrift“ bringt in der am 22. Okt. erschienenen Nummer von Koch weitere Mitteilungen über das Tuberkulin. Chemische Versuche behufs Isolierung des im Tuberkulin enthaltenen Prinzips und Freimachung von störenden Nebenwirkungen veranlassenden Stoffen ergaben, daß ein 60proz. Alkoholniederschlag als nahezu rein anzusehen ist. Die Anwendung desselben bei Kranken ergab, daß das Reintuberkulin von dem Roh-tuberkulin in der Wirkung sich nicht merklich unterscheidet, diagnostisch und therapeutisch nur die Dosis den Effekt bestimmt. Der Aufsatz schließt mit einer ausführlichen Darlegung über Herkunft, Bearbeitung und Anwendung des Tuberkulins.

Eine andere Korrespondenz sagt hierüber folgendes: „Robert Koch wird demnächst weitere Mitteilungen über das Tuberkulin veröffentlichen. In denselben wird er eine genaue Darstellung der Art und Weise der Herstellung dieses Mittels geben und gleichzeitig die Versuche schildern, die er im vergangenen Sommer gemacht hat, das Tuberkulin rein darzustellen. Es handelte sich dabei darum, diejenigen Stoffe aus dem Tuberkulin auszuschneiden, welche die gesteigerten und das Leben der Patienten bedrohenden Entzündungsercheinungen nach den Injektionen hervorriefen, ohnedie heilsame Einwirkung des Mittels auf die eigentlich tuberkulös erkrankten Organe aufzuheben. In der letzten Sitzung des „Gesellschaft der Charité-ärzte“ hielt Prof. Dönitz einen mit Demonstrationen

## Feuilleton.

### Durch Nacht zum Licht.

Roman frei nach dem Englischen von F. Simmers von Ostermann.

(73. Fortsetzung.)

„Meine Absicht war es auch nicht, in Ihr Haus zu dringen, Herr Graf,“ sagte Bergen in spöttischem Tone, „ich wünschte nur eine Unterredung mit Ihrer Nichte!“

„Und es beliebte Dir, sie zu überfallen, als sie allein und ohne Schutz war!“ höhnlachte der alte Graf.

„D.“ fügte er hinzu, indem ihm plötzlich etwas einfiel, „Du wolltest sie abermals entführen! Ihr Schrei, ihre Bestürzung — nun verstehe ich Alles; es scheint, daß ich noch zur rechten Zeit kam!“

Bergen wich einen Schritt von dem alten Herrn zurück, der in heftigem Zorn aufbrauste.

„Was die erste Verführung gegen meine Nichte anbelangt,“ fuhr Graf Walden mit verhaltener Wut fort, „so wollte ich Dir keine andere Strafe auferlegen, als Dich aus meinem Hause verbannen, und Dich den Vorwürfen Deines eigenen Gewissens preisgeben. Aber Du sollst zeitweilig der Strafe für das zweite Vergehen eingedenk sein! Wähle zwischen öffentlicher Anklage vor Gericht oder ob Du von meinem Grund und Boden fortgepeitscht werden willst! Wähle, aber schnell!“

Bergens Gesicht wurde freideweis: auf seinen Wangen

wurde ein roter Streifen sichtbar, als ob er schon einen Schlag mit der Reitpeitsche erhalten hätte.

„Nimm Dich in Acht!“ rief er warnend. „Nimm Dich in Acht, alter Mann! Ehe Du drohst, überzeuge Dich, ob ich nicht auf Veranlassung Deiner Nichte hier war. — Fräulein Arevalo,“ sagte er, sich an sie wendend, „Sie werden es nicht wagen, zu leugnen, daß Sie mir gesagt haben, ich möchte zu dieser Stunde hier mit Ihnen zusammentreffen. Sie werden es nicht wagen, sage ich.“

„Aber ich wage es!“ unterbrach ihn Gabriele, indem sie stolz wie eine Königin vor ihn hintret. „Ich leugne daß Sie auf meine Veranlassung herkamen, Graf Bergen. Sie überfielen mich hier, als ich allein saß. Sie machten mir einen Heiratsantrag und wollten, wenn ich Sie wieder ausschläge, mich abermals entführen. Sie näherten sich mir in dieser schändlichen Absicht, und darum rief ich um Hilfe!“

Bergen starrte das Mädchen mit fürchterlicher Wut an, als wolle er sie zermalmen.

Graf Walden richtete sich hoch auf, warf das Haupt stolz rümel und näherte sich seinem Neffen mit dem erhobenen Stocke.

„Halt ein!“ schrie Bergen, worauf er zischte: „Dheim ich habe Dir etwas zu sagen — Dir ein Bekenntnis zu machen!“

Der alte Graf hielt inne.

„Sie hat es selbst über ihr Haupt gebracht,“ fuhr Bergen fort, indem er, alle Vorsicht und Rücksicht in den Wind schlagend, auf Gabriele deutete. „Ich bot ihr an, ihr Geheimnis zu bewahren; aber sie verwarf meine

Freundschaft. Du sollst alles wissen — das Geheimnis dieser schönen Dame, das Geheimnis ihres —“

„O nein, nein!“ rief Gabriele mit vor Angst verzerrten Zügen. „O, Herr Graf, Herr Graf, haben Sie Barmherzigkeit!“

Bergens Lippen verzogen sich zu spöttischem Lächeln. Er beugte sich mit wiederwachsendem Mute in seinen düsternen Augen gegen das Mädchen vor.

„Noch einmal gebe ich Ihnen die Gelegenheit, sich und die Ihrigen zu retten,“ flüsterte er, „zum letzten Male aber! Wollen Sie meine Gattin werden?“

„O nein!“ rief Gabriele schauernd aus, indem sie totenblau wurde. „Das kann ich nicht. Ich kann nicht!“

Der alte Graf blickte ganz erstaunt von einem zum andern.

„Was bedeutet das?“ fragte er mißtrauisch und ungeduldig.

„Es heißt, Herr Graf,“ antwortete Bergen langsam, indem seine brennenden Blicke auf die zurückweichende Gestalt des gequälten Mädchens fielen, „es bedeutet — soll ich es ihm sagen, Gabriele?“ sagte er schnell flüsternd.

„Wollen Sie sich noch immer weigern, Ihren Vater zu retten?“

Das Mädchen unterdrückte mit Mühe den Schrei, der auf ihren Lippen schwebte. Sie war in einer schrecklichen Lage; ihr von Kindesliebe erfülltes Herz zitterte. Sie kämpfte mit sich selbst. Sie war versucht, der ungeheuerlichen Forderung Bergens nachzugeben.

Aber nicht einmal in dieser entsetzlichen Gefahr konnte sie den Grundfäden, nach welchen sie ihr ganzes Leben



verbundenen Vortrag, in welchem er zeigte, daß man bei rationeller Anwendung des Tuberkulins, namentlich durch allmähliche Steigerung der Einzelgaben, Heilerfolge erzielen kann, wie sie bisher nicht für möglich gehalten worden sind.

Der hanseatische Gesandte Dr. Krüger, der, wie bereits gemeldet, sein 25 jähriges Jubiläum als Vertreter der Hansestädte am Berliner Hofe feierte, wurde durch ein huldvolles Schreiben des Kaisers ausgezeichnet, das in ehrenden Worten der erfolgreichen Thätigkeit des Jubilars und seiner Beziehungen zum regierenden Herrn, sowie zu den heimgegangenen Kaisern Wilhelm I. und Friedrich III. gedenkt. Als ein sichtbares Zeichen kaiserlicher Huld und Gnade erfolgte zu gleicher Zeit die Uebersendung einer kostbaren Vase mit dem Bildnis des Kaisers. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr Marschall von Bieberstein, war der Ueberbringer des kaiserlichen Gnadenbeweises, dem er seine eigenen Glückwünsche hinzufügte. Die Senate der drei Hansestädte ehrten ihren Gesandten durch Anschreiben und Telegramme; aus Hamburg war der regierende Bürgermeister Pauli selbst eingetroffen, um seine Gratulation abzustatten. Zahlreiche Herren des Bundesrats fanden sich in der Wohnung des Jubilars ein. Telegramme und Briefe in großer Zahl bewiesen, daß auch außerhalb Berlins des Jubilars gedacht wurde.

Der „Siebener-Ausschuß“ für die Reform des höheren Schulwesens wird nicht schon in der nächsten Zeit, sondern, wie die „Kz.-Ztg.“ erfährt, erst nach Neujahr zusammentreten.

Aus Elsaß-Lothringen wird berichtet, daß daselbst das Deutschtum in ununterbrochenem Fortschreiten begriffen ist. Daß Metz, im Jahre 1870 eine rein französische Stadt, jetzt bereits eine mehr als zur Hälfte deutsche Bevölkerung hat, dürfte allgemein bekannt sein. Ähnlich verhält es sich mit einigen lothringischen, im französischen Sprachgebiet gelegenen Städten, in denen die deutsche Einwanderung die Oberhand gewonnen hat oder bald gewinnen wird. Aber auch in andern Ortschaften des französischen Sprachgebietes, wo man vor 20 Jahren keinen deutschen Laut gehört, hat die Kenntnis der deutschen Sprache sehr bedeutende Fortschritte gemacht. In manchen Dörfern beträgt die Zahl derjenigen, die deutsch verstehen, schon fast ein Drittel, in andern sogar die Hälfte. Hierzu haben beigetragen die eingewanderten Altdeutschen, die Schulen, unter denen keine mehr ist, deren Lehrer nicht vollkommen der deutschen Sprache mächtig sind; ferner die jungen Leute, die ihren Militärdienst in altdeutschen Garnisonen abgeleistet haben, und endlich die beständige Berührung mit deutschen Beamten. Die deutsche Sprache ist bereits in allen Teilen Elsaß-Lothringens so sehr herrschend geworden, daß bald auch die kaufmännische Buchführung, die bisher meist noch französisch war, sich dem Gebrauch der deutschen Sprache nicht ferner wird entziehen können. — Einen recht interessanten Beitrag für die vollzogene Sinnesänderung in den Reichslanden finden wir auch in der „Straßb. Post“. Es wird dort ausgeführt, daß man in Frankreich absichtlich die öffentliche Meinung täusche und in allen Darstellungen über Elsaß-Lothringen durchblicken lasse, man nehme sich nach Frankreich zurück. Demgegenüber heißt es in einem längeren Artikel unter anderm: Namentlich ist so die Stimmung des Oberelsaß ganz unerhört verrufen und in falsches Licht gestellt worden. Zur Beherzigung des „Temps“ will ich hierfür einen Zeugen stellen, der Frankreich kennt und liebt: Großgrundbesitzer Lachard in Nieder-Morschweiler, bis 1870 Deputirter des Haut-Rhin, korrespondirendes Mitglied der französischen Akademie, natürlich voll Sympathie für sein altes Land Frankreich, aber auch voll Achtung für Deutschland und nüchtern alle tatsächlichen Verhältnisse erwägend. Er als Kenner der Stimmung in allen Schichten des Oberheims gab sein Urteil dahin ab: „Wenn das Oberelsaß frei abzustimmen hätte, würden zwei Drittel für den Anschluß an Baden, nicht an Frankreich stimmen.“ Diese Auffassung ist in offener Gesellschaft aus-

gesprochen worden, darf also unbedenklich wiedergegeben werden. Als ein Kennzeichen veränderter Stimmungen im Oberelsaß darf auch hingewiesen werden auf den Rat, den der Großindustrielle Schwarz (Mülhausen) in seiner Rede zu Bern jüngst den Franzosen erteilte: „Die Deutschen zu würdigen verstehen und von ihnen lernen.“ Wie das gemeine Volk trotz allem aufmerkt, überlegt und danach seine Stimmung nach und nach ummodelt, sei an einem kleinen Vorfall beleuchtet. Ein Ackerer reiste jammernd nach Kolmar, wo eben sein Prozeß verhandelt werden sollte. „Ach Gott, ich hab's mit dem Trösor mit zu thun, da muß ich's wieder verlieren.“ Eine Krämerin tröstete ihn: „Nai, Schang, wenn Recht heisch, g'winnsch, der Präß nimmt kein Spendaschi a.“ Er hat den Prozeß gewonnen. Wer da und dort mit offenem Herzen unter die Leute sich mengt, der wird ganz andern Untergrund der Stimmung finden, als jene, die nur widerwillig Gehör geben. Wer sich unter das Volk mischt und mit ihm zu reden versteht, der sieht überall, wie die deutsche Natur aus allen Poren herausdrängt.

Die Grzesse der französischen Pilger in Rom beginnen die verschiedenartigsten Folgen zu zeitigen. Zunächst richtete der Vatikan eine Note an die Mächte über die Ereignisse am 2. Mai. Dem Korrespondenten des „Herald“ wird aus sicherster Quelle mitgeteilt, daß diese Note aus zwei Teilen bestand und besonderen Nachdruck legte auf die Unmöglichkeit des Zusammenseins von Papsttum und Königtum in Rom. Im Vatikan wird versichert, daß mehrere Regierungen die Note beantwortet hätten, darunter einige in günstigstem Sinne. — Man darf begierig sein, was die französische Republik zu dieser Beschwerde-Note sagen wird. Denn in Frankreich, wo man sich anlässlich der letzten Vorgänge Italien gegenüber möglichst gefällig zeigen möchte, wird der Erzbischof von Aix, Gouthe-Soulard, welcher in einem Schreiben an den Kultusminister Fallieres erklärt hatte, daß er dessen am 4. Oktober an die Prälaten erlassenes Zirkular über die Pilgerfahrten nach Rom nicht beachten werde, auf Grund des Gesetzes und des Dekretes, welche für einen Angriff auf die Rechte und die Autorität der Minister eine Gefängnisstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren resp. eine Geldstrafe von 300 bis zu 6000 Franks festsetzen, vor das Richteramt des Seine gestellt werden. Außerdem hat der Justizminister angeordnet, daß sieben Bischöfe vor dem Staatsrat gestellt werden sollen. Das von dem Kultusminister erlassene Zirkular unterlagte den Bischöfen, ohne Genehmigung der Regierung Pilgerzüge zu veranstalten. Hier heißt es also für die Republik sich zu entscheiden, ob sie lieber den Vatikan oder das Quirinal, lieber den Papst oder den König Humbert begünstigen möchte. Man kann auf die Entscheidung in diesem Zwiespalt gespannt sein.

Im Nachbarstaate Chiles im Osten, in Argentinien gestalten sich die Verhältnisse immer bedenklicher. Mitre wie General Rocall sind von der Präsidentschaftskandidatur zurückgetreten, was als ein Anzeichen für die kritische Lage im Lande betrachtet wird. Die argentinische Regierung soll umfassende Maßregeln getroffen haben, um etwaige Unruhen sofort unterdrücken zu können. Eine gänzliche Neubildung des argentinischen Cabinets ist in Aussicht genommen, es erscheint aber noch fraglich, ob dieser Schritt den Ausbruch der befürchteten politischen Unruhen in Argentinien verhindern würde.

Erfurt, 21. Oktober. Der Sozialistentag hat zum Ort des nächsten Parteitages Berlin gewählt, ebenso auch zum Sitz der Parteileitung.

Wofen, 21. Oktober. Das Herrn Waclaw von Zakrawski gehörige, 235 Hektar umfassende Rittergut Kleszczewo (Kreis Bissa) ist von der Ansiedelungskommission angekauft worden.

Sosnowice, 21. Oktober. Die beiden Mörder des in dem Warshauer Schnellzuge ermordeten Großgrundbesizers wurden gestern in Czesochowa bei dem

gehandelt, untrennbar werden. Die Liebe für ihre Eltern, den Freiherren von Bach und für ihre Rechte verboten ihr, nachzugeben. Vor tödlicher Angst ächzend, schüttelte sie mit dem Kopfe und sagte leise:

„Ich kann nicht! Ich kann Sie nicht heiraten, Graf Bergen!“

Der Zorn des Nichtswürdigen erreichte jetzt den höchsten Grad.

„Was bedeuten denn diese geheimen Reden?“ fragte Graf Walden. „Was sagst Du zu Gabrielen, Bergen?“

„Jetzt will ich alles erklären, Oheim,“ sagte Bergen, indem er noch immer starr nach seinem Opfer hinblickte.

„Ich habe eine Entdeckung gemacht, nämlich die, daß Dein menschenmörderischer Neffe, der schändliche Arthur Walden, noch am Leben ist.“

Gabriele stieß einen leisen Wehruf aus.

Der alte Graf taumelte zurück, als ob er eine tödliche Wunde erhalten hätte, und lehnte sich schwer gegen einen Baumstamm, indem er wild auf Bergen hinstarrte.

„Arthur lebt?“ murmelte er ungläubig.

„Noch ist es nicht zu spät, Gabriele,“ flüsterte Bergen ihr zu. „Sprechen Sie!“

Gabriele schüttelte langsam das Haupt.

„Du sagtest, daß er lebe — daß Arthur lebe?“ sagte der alte Graf.

„Er lebt und ist hier im Lande!“ rief Bergen mit schriller Stimme. „Seiner Brief, der seinen Tod in Brasilien meldete war eine Fälschung. Er spielte ein geschicktes Spiel gegen uns. Er kam ins Land zurück und hat seitdem im Verborgenen unter anderem Namen gelebt,

indem er auf Ihren Tod wartete, um dann Ansprüche auf Ihr Vermögen und Ihre Titel zu erheben.“

„Er lebt hier im Lande?“ wiederholte der alte Graf ganz starr. „Er war mir in all diesen Jahren so nahe — und ich hielt ihn für tot!“

„Ja, er lebt!“ wiederholte Bergen tückisch, „und wartet wie die Spinne in ihrem Neste — auf Ihren Tod!“

Bei diesen Worten erwachten alle bösen Nachgedanken in dem alten Manne.

„Wo ist er?“ rief er aus, indem er um sich blickte, als erwarte er, daß der verhaßte Neffe unter den beschattenden Bäumen hervortreten werde. „Ist er hier?“

„D nein,“ rief Bergen mit grausamem Lachen, „er lebt nahe der Stadt! Ich habe ihn eben in seinem luxuriösen Heim aufgesucht. Ich kann Ihnen, Herr Graf, sagen, daß er in seinem Haushalte nicht knauserig ist. Er erkannte mich sogleich, und ich erkannte ihn ebenfalls trotz seiner Verkleidung. Er sprach von Ihnen und spottete, wie er es sonst zu thun pflegte. Damit ich ihm genaue Auskunft über Ihren Gesundheitszustand gäbe, versprach er mir eine gute Belohnung und er wollte auch wissen, wie lange Sie ungefähr leben würden.“

Der Graf erhob seine Arme mit einem angstvollen Ausrufe; denn er zweifelte nicht an der Wahrheit dessen, was ihm Bergen sagte.

„Arthur ist heimlich verheiratet und hat Kinder!“ fuhr Bergen fort, indem er von dem jungen Mädchen keinen Blick wegwendete. „So können, selbst wenn es Ihnen gelingt, ihn in ein Zuchthaus zu schicken, nach

Versuch, sich einen Paß nach Deutschland zu verschaffen, verhaftet. Man fand bei denselben sämtliche dem Ermordeten abgenommene Wertgegenstände, u. a. eine Brief-tasche mit 10 000 Rubeln. Der Ermordete, welcher ein geborener Deutscher mit Namen Warner ist, sich aber durch Naturalisation die russische Staatsangehörigkeit erworben hatte, befand sich auf der Reise zu seinen in Deutschland lebenden Verwandten.

### Handels- und Gewerbe-Interessen.

Ein riesiger Getreide-Ring an der Berliner Börse hat sich eben gebildet und erregt um so größeres Aufsehen, als die „Getreuen“ der Termin-Spekulation bezüglich des Handels-Vertrags mit Oesterreich, Ungarn gerade in der letzten Zeit sich besonders heftig mit der nächsten Ernte, der „Lebensmittel-Verteuerung“ und den „Getreide-Zöllen“ beschäftigt hatten. Das „Berliner Tageblatt“, allzeit voran, wenn es sich um einen Vorstoß gegen die Agrarier handelt, „die dem armen Manne das Brot verteuern“, nicht minder aber ein energischer Kämpfer, wenn Gefahr besteht, es könnte den braven Getreide-Spekulanten ein Haar gekrümmt werden, muß nun berichten, 1. daß eine Vereinigung besteht, um die Preise in die Höhe zu treiben; 2. daß die Abschiebung von Weizen nach dem Auslande zu Breisen unter der Berliner Notiz in ausgedehnterem Maße stattgefunden hat. — Die Getreide-Spekulanten haben also einen Getreide-Ring stärksten Kalibers gebildet, dieser Ring aber hat kein Mittel gesucht, um die Getreidepreise künstlich in die Höhe zu treiben, und dies auch dadurch, daß er die Lager von Material künstlich entblökte und Getreide an das Ausland verschleuberte. Das Organ für legitime Preistreiber in Getreide macht dazu einen ganz müßigen Versuch, die traurige Wahrheit zu verschleiern, indem es bemerkt, „eine fest“ geschlossene Vereinigung zur Preistreiberi habe nicht stattgefunden, wohl aber habe eine Anzahl von Spekulanten sich in ihrem Interesse begegnet, was mit andern Worten besagt: „Die Herren Spekulanten hatten nicht notwendig, erst lange Beratungen zu pflegen, es genügte das Augenzwinkern der Auguren, die sich sofort verstanden und verständnisinnig an die Arbeit gingen.“

Auf Veranlassung eines hohen Beamten hat sich, wie das „Chemn. Tageblatt“ mitteilt, die staatswissenschaftliche Gesellschaft zu Berlin jüngst mit der Erörterung der bestehenden Mängel der Börse und den zur Beseitigung derselben in Aussicht zu nehmenden Maßregeln eingehend beschäftigt. Bei der maßgebenden Stellung, die die gedachte Vereinigung dadurch einnimmt, daß sie, aus nur 30 Mitgliedern als Höchstzahl bestehend, fast alle hervorragende Persönlichkeiten des hohen und höchsten Beamten-tums, sowie der Volkswirtschaft in sich schließt, darf man wohl mit Recht darauf gespannt sein, welchen gesetzgeberischen Erfolg die gemachten Beratungen haben werden. Der „Reichsbote“ bemerkt zu dieser Angelegenheit zutreffend:

„Daß die Börsen-Zustände einer Reform dringend bedürfen, ist für den kein Geheimnis, der hinter ihre Coulissen auch nur einen Blick gethan hat. Allein solange man die Börsen nicht mit reformieren kann, wird eine Börsen-Reform gebrechliches Stückwerk bleiben. Aber immerhin — wer in ein Wespenneß greifen will, der muß sich entschließen, fest zuzufassen, sonst erretzt er das Gegenteil. Ob die Mitglieder der obigen Gesellschaft gerade in Anbetracht ihrer sozialen Stellung besonders geeignet sind, das Börsentreiben zu übersehen, zu dem sie doch vermutlich und hoffentlich keine Beziehungen haben, bleibt zweifelhaft, dazu gehört einer, der täglich gezwungen ist, alle Kniffe und Schliche desselben mit seinem Blicke zu durchdringen und der doch seine Hände von ihnen frei hält. Nach unserer Meinung wären die besten Sachverständigen ehrenhafte Kaufleute und als intakt erprobte Handels-Ne-batteure unabhängiger öffentlicher Organe, besonders derjenigen Zeitungen, die gegen das Börsen-Weiben seither

Ihrem Tode seine Kinder ihr Erbteil antreten. Sie sehen, wie geschickt er uns hintergangen hat. Er hat sich ohne Zweifel gegen eine Gefangennahme geschützt, und hat einen sehr hübschen Plan entworfen, jawohl, einen Plan gegen Sie, der noch enthüllt werden muß.“

„Was für ein Plan ist es?“ fragte der alte Graf mit gebrochener Stimme.

„Er hat eine Tochter, schön, fein erzogen und von einnehmendem Wesen. Mit ihrer Hilfe hatte er beschloffen, Sie zu täuschen und Sie dann zu verspotten —“

Hier unterbrach Gabriele ihn durch einen herzer-schütternden Ausruf.

„Noch ist es nicht zu spät, Gabriele!“ flüsterte Bergen mit fieberhafter Hast. „Versprechen Sie, was ich von Ihnen verlange, und ich will Ihren Vater retten. Versprechen Sie es mir, und ich erspare Ihnen meines Oheims Spott und Haß!“

„Ich kann es nicht,“ antwortete Gabriele mit matter Stimme. „Aber so, wie Sie eines Tages Gott um Barmherzigkeit anflehen werden, so flehe ich Sie jetzt an.“

Ihre Blicke, ihre Worte, ihre Stellung zeigten die äußerste Verzweiflung, aber auch ihren festen Entschluß. Bergen wendete sich mit wilder Geberde von ihr; daß erfüllt sein Herz, und treffen wollte er sie hart.

„Wie ich gesagt, Oheim,“ begann er neuerdings, „Arthur hat eine schöne Tochter, so listig, wie eine Sirene, mit dem Aussehen eines schuldblosen Kindes.“

(Fortsetzung folgt.)

Front gemacht haben. Von ihnen wird man Dinge hören können, von denen sich eine ehrliche Staatsweisheit wenig träumen läßt.

**Aus dem Großherzogtum und den Nachbarstaaten.**

Oldenburg, den 23. Oktober 1891.

† **Dienstveränderungen.** Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, den Gymnasiallehrer Dr. Merckens zu Birkenfeld mit dem 1. November d. J. zur Disposition zu stellen.

† **Der Singverein** hat die Besetzung der Solopartien abermals ändern müssen, da Herr Otto Hingelmann durch eine starke Erkältung verhindert ist zu singen. Sein Nachfolger ist kein geringerer als Franz Vizinger, welcher gestern telegraphisch sein Erscheinen zugesagt hat. Da der Name Vizinger voraussichtlich eine sehr große Nachfrage nach Eintrittskarten hervorgerufen wird, können wir unsern Lesern nur raten, sich rechtzeitig darum zu bemühen.

† **Pferde- und Viehmarkt.** Auf dem heutigen Pferde- und Viehmarkt zu Oldenburg waren zum Verlaufe an Pferden aufgeführt: 279 alte Pferde, 35 Entersfüllen und 130 Saugfüllen. Zusammen 444 Stück; davon sind pl. m. verkauft: 50 alte Pferde, 10 Entersfüllen und 80 Saugfüllen. Ferner war an Hornvieh auf dem Markte aufgestellt: 612 Stück. Der Handel war auf dem Markte mit Pferden flau, mit Saugfüllen gut und mit Hornvieh recht lebhaft. Fettes Vieh wurde 50 Rg. mit 55—60 Mk. bezahlt.

† **Marktberichte:** Delmenhorst. Dem Viehmarkt waren 596 Stück Hornvieh zugeführt. Milchvieh war gesucht und wurde gut bezahlt, während bei Fettvieh trotz befriedigenden Umsatzes die Preise gedrückt waren. Hundert Pfund Schlachtgewicht wurden mit 54 bis 60 Mk. begeben. Sechswochenferkel wurden für 4 bis 5 Mk. verkauft. — Emden, 21. Oktober. Zum gestrigen Viehmarkt waren 520 Kühe, 158 Schafe, 132 Schweine angetrieben. Milchkuhe bedangen 200 bis 350 Mk., Frühmilchkuhe bedangen 300—450 Mk., Küder 200—330 Mk., Fette Kühe bedangen 55—66 Mk. per 100 Pfund Fleischgewicht. Fette Schweine bedangen 34—39 Mk. per 100 Pfund Lebendgewicht. Schafe 11—36 Mk., Lämmer 6—15 Mk.

† **Berichtsauna.** Die von uns gebrachte Mitteilung, daß auf der hiesigen Glashütte ein Mann infolge Schlägerei mit einer glühenden Eisenstange verletzt sei, beruht insofern auf Irrtum, daß derselbe zwar am Auge verletzt worden ist, aber lediglich nur durch einen Unglücksfall, indem die betr. Stange ausglitt und demselben auf diese Weise an den Kopf fuhr. Von einer Schlägerei ist überhaupt keine Spur zu verzeichnen.

† **Das neue Einkommensteuergesetz,** welches in diesem Jahre zum ersten Male zur Anwendung gekommen, hat in fast allen Gemeinden unseres Landes einen Reichtum zu Tage gefördert, der von den Behörden nicht erwartet wurde. In unserer Stadt ist der Einkommensteuertraa durch die neue Selbststeinschätzung von etwa Mk. 200 000 auf etwa Mk. 280 000 erhöht worden. Da die städtischen Umlagen und Steuern nach der Einkommensteuer berechnet werden, haben die Steuerzahler, welche bisher nach ihrem genau feststehenden Einkommen Abgabe entrichten mußten, weniger zu zahlen, während andere, deren Einkommen durch das teilweise Selbststeinschätzungsverfahren sich als bedeutend höher herausstellt, nun auch in den städtischen Steuern gesteigert sind. Eine geringere Heranziehung der minder Steuerkräftigen, der Arbeiter, kleinen Handwerker und Beamten wird, wie wir hören, mit dem nächsten Jahre erfolgen.

§ **Eisenbahnbau.** Wie wir von wohlunterrichteter Seite erfahren, ist das Projekt der Eisenbahn von Oldenburg nach Brake als fast gesichert zu bezeichnen.

Seit einigen Tagen wurde bei der sog. „Schwarzen Schleuse“, die sich in der Nähe der Badeanstalt hinterm Schloßgarten befindet, bauliche Veränderungen vorgenommen; daselbst wird neben der alten eine neue Schleuse gebaut.

e. **In der „Harmonie“** veranstaltet der Osterburger Turnverein am nächsten Sonntag ein Tanzkränzchen, das um 7 1/2 Uhr seinen Anfang nimmt.

e. **Wir berichteten** vor längerer Zeit, daß neben der Eisenbahnbrücke bei Drielake (Straße Oldenburg—Osnabrück) keine Fußgängerbrücke eingerichtet werden soll. Jetzt wird die dortige Brücke umfangreichen Verbesserungen unterworfen.

† **Thomasmehlfabrikation.** Im Jahre 1890 wurden in Europa 2 644 732 Tonnen (zu 1000 kg) Thomasmehl erzeugt, und zwar in Deutschland 1 517 047 Tonnen, also weit über die Hälfte der Gesamtproduktion. Die dabei gewonnene Thomaschlacke beläuft sich angeblich auf 632 968 Tonnen mit rund 100 000 000 kg Phosphorsäure, welche Menge zur Düngung von etwa 2 000 000 ha Ackerland ausreicht. Es müssen also, um den Gesamtbedarf der europäischen Landwirtschaft zu decken, noch andere Phosphorsäureressourcen zur Verfügung stehen und aufgeschloffen werden.

**Bremen, 22. Oktober.** Hier traf die erste größere Sendung amerikanischen Specks ein, bestehend aus 50 Kisten, à 500 Pfund. Da die Zertifikate sich in Ordnung befanden, wurde die Einföhrung der Sendung unbeanstandet gestattet.

**Vermischtes.**

\* **Königsberg.** Die Thatsache, daß eine Frau von 102 Jahren noch erwerbsfähig sei, wird so leicht niemand glauben wollen, und doch ist sie ganz sicher verbürgt. Im ostpreussischen Kreise Johannisberg lebt im Orte Köstken eine Frau Marie G., welche am 23. Januar 1789 geboren ist. Dieselbe soll trotz der Altersrente, die sie bezieht, noch anderweitig ihrem Erwerbe nachgehen. Da diese Sache doch zu unglücklich erschiebt, ist höherer Orts Anfrage gehalten worden, worauf ein Bericht einlief, nach welchem diese Thatsache bestätigt und bekräftigt wird. In diesem Berichte wird als kuriosum erwähnt, daß diese Frau vor fünf Jahren, also im Alter von 97 Jahren, noch auf hohe Bäume geklettert sei, um junge Krähen, die sie sich als Speise zubereitete, aus ihren Nestern zu nehmen. Diese Thatsache sei dem betreffenden Berichterstatter von vielen Augenzeugen bestätigt worden. Bis vor etwa 4 Jahren soll eine Abnahme der Kräfte überhaupt nicht zu bemerken gewesen sein und sie, wie jede andere Frauensperson, Feldarbeit geleistet haben. Des ferneren wird erwähnt, daß diese Frau bereits im Alter von 16 Jahren geboren habe; danach wäre ihre Tochter 1805 geboren, und wenn diese gleichfalls nach 16 Jahren, also im Jahre 1821, das Loos der Mutter geteilt hätte, so würde ein Fall vorliegen, daß Mutter, Tochter und Enkelin zu gleicher Zeit Altersrentnerinnen seien.

\* **Vom 5. deutsch-österreichischen Feuerwehrtage,** welcher vor kurzem in Teplitz stattgefunden, wird uns geschrieben: Für Behörden, Kommunen, Feuerwehren, Industrielle u. dürfte die Mitteilung, daß die technische Prüfungs-Kommission des deutsch-österreichischen Feuerwehrr-Ausschusses sich nunmehr einstimmig für Schlauchverkopplungen — anstatt Schlauchverschraubungen — ausgesprochen hat, von größtem Interesse sein. Ebenso, daß von allen bisher bekannten und bei der internationalen Konkurrenz in Teplitz zur Vorführung gelangten, diesbezüglichen Apparaten und Systemen, das Storz'sche Schlauchverkopplungssystem, welches schon seit 8 Jahren bei der Kaiserlichen Marine und seit mehreren Jahren auch bei einer Reihe der hervorragendsten Berufs- und freiwilligen Feuerwehren, wie Berlin, Bremen, Altona, Frankfurt a. M., Königsberg i. P., Danzig, Darmstadt, Offenbach a. M. u. ganz oder teilweise eingeföhrt und in Betrieb genommen

ist, als das beste anerkannt wurde. Nach Beendigung der nun auch vom deutschen Feuerwehrr-Ausschuß offiziell angeordneten Schluß-Prüfung durch die Feuerwehren Leipzig, Dresden, Merseburg und Chemnitz ist die Einföhrung eines einheitlichen Hülfsnormalschlusses nach diesem System, an Stelle der heutigen großen Anzahl der verschiedensten Schraubensysteme, für sämtliche deutsche Feuerwehren geplant, und steht der Einföhrung dieser Kuppelung selbst auch in denjenigen Ländern oder Bezirken, in welchen etwa gesetzliche Vorschriften für sogenannte Normalgewinde bestehen, schon heute durchaus nichts entgegen, sofern sich nur die betreffenden Gemeinden oder Feuerwehren mit einem Anschluß an die event. vorgeschriebenen Verschraubungen versehen.

\* **Schnell umgefattelt.** Bankier (die Nachricht von dem Bankrott seines Geschäftsfreundes Moses erhaltend): „Schade, schade, so ein tüchtiger und braver Mann der Moses. Nicht wahr, das Konto Moses ist ausgeglichen!“ — Kommiss: „Nein, Moses uns noch 3000 Mk.“ — Bankier: „Was, 3000 Mk.? . . . 's is doch ä Lump!“

\* **Ein Hindernis.** Ein romantisches Fräulein fällt ins Wasser und ist nahe daran, zu ertrinken. Bemüht wird sie ans Land gebracht. Zu Hause erklärt sie ihrer Familie nur den Heiraten zu wollen, der sie gerettet hat. Der Vater ist dagegen.

„Unmöglich!“ sagte er.  
„Ist er verheiratet?“ fragt sie.  
„Nein, aber er ist — ein Neufundländer!“

\* **Zu geistreich.** Gefindevermieterin: „Ich kann Ihnen das Mädchen als treu und sehr fleißig empfehlen, muß Ihnen aber gestehen: das Pulver hat sie nicht erfunten!“ — Dame (geistreich): „Das ist mir egal — das besorge schon selbst!“

\* **Münchener Zeit.** Stammgast: „Wie spät ist's denn, Rosa?“  
Kellnerin: „Erst zehn Seidel, Herr Gerichtsrat, drei habens noch zu trinken.“

**Kirchliche Nachrichten.**

Am Sonntag, den 25. Oktober.

- 1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Ramsauer.
- 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh. D. K. Rat Hansen.

Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Pastor Ramsauer. Besonders für solche Glieder der Landgemeinde, welche an die gewöhnlichen Abendmahlsgottesdienste nicht teilnehmen können.

Am Dienstag, den 27. Oktober.

Nachm. 5 Uhr, im Thurmzimmer der Lamb.-Kirche, Bibelstunde: Pastor Roth.

Der Gottesdienst in Petersfehn findet erst am 1. November statt.

**Familien-Nachrichten.**

Verlobt: Fr. Gerhardine Beck mit Hrn. Fried. Hormann, Lehe. — Fr. Helene Fleischer mit Hrn. Ad. Drees, Postsekretär, Berlin.

Geburten: Hr. Amtsauditor Scheer, Wechta, eine Tochter. — Hrn. R. Brahms, Oldenburg, ein Sohn. — Hrn. Ober-Ingenieur W. Müller, Zegel, eine Tochter. — Hrn. Lehrer J. Bruns, Oldenburg, ein Sohn. — Hrn. Jakob Peters, Stollhammer-Wisch, eine Tochter.

Gestorben: Fr. Helene Ahlers, Ohmstede-Höheheide. — Karl Mathias, Osternburg.

**Schiffs-Nachrichten.**

Angek. am 22. Oktober: Michelson, Hansmann und Stuz von Brake.

Abgeg. am 22. Oktober: P. Meyer nach Hamburg, D. Rose nach Nordenham.

**Wenn man's von der heiklern Seite nimmt. \*)**

Von Julius Litten.

1) „Hymen“, und „Kavalier“.

Der Kaufmann J. Drachenfels sann nach einem Konkurs, bei dem ihm merkwürdigerweise nichts übrig geblieben war, über eine neue Thätigkeit nach und fand diejenige eines Heiratsvermittlers oder Schachchens als die seinen Neigungen entsprechendste. Da ihm aber Bekanntschaften in den besseren Kreisen fehlten, so verschaffte er sich die Adressen der durch folgende Annonce: „Eine junge Waise, 20 Jahr alt, mit 900 000 M. und Kind, das adoptiert werden muß, sucht einen Mann, Kavalier, wenn auch ohne Vermögen. Offerten sub „Hymen“ poste restante.“

Er ging von dem richtigen Grundsatz aus, daß Herren, welche auf diese Annonce hereinsiefen, geldbedürftig und gleichzeitig wenig skrupulös sein dürften, und daß sich für solche Spezies dann auch sicherlich Damen mit der nötigen Eitelkeit oder einem Tugendfehler und dem ausgleichenden Mammon behaftet, finden würden. Er nahm denn auch ganze Stöße von Offerten in Empfang und beantwortete die „feinsten“ in folgender Weise:

„Hochgeehrter Herr! In ergebener Beantwortung Ihres sehr geehrten Schreibens beehre ich mich, Ihnen mitzuteilen, daß die junge Waise leider bereits vergeben ist, dagegen habe ich andere Offerten auf Lager und bin gern bereit, Ihnen nach Ueberföndung von 15 M. ent-

sprechendes Angebot zu machen. Indem ich Ihnen die Versicherung gebe, daß ich Sie reell bediene, und die Sache durchaus nicht auf einen Schwindel hinauskommt, habe ich die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen als Ew. Hochwohlgeborenen ergebenster J. Drachenfels.

Gleichzeitig erließ er folgendes Inerat:

„Ein ehemaliger Saatsbeamter von altem Adel, repräsentierende Erscheinung, durchaus vorurteilsfrei, sucht die Bekanntschaft einer vermögenden Dame von gesellschaftlicher Stellung und Bildung. Religion gleichgültig. Diskretion auf Ehrenwort. Offerten sub „Cavalier poste restante“.

Wieder gingen zahlreiche Schreiben ein von jungen Damen, Müttern und Vormündern, getauft und ungetauft.

Nun fertigte Drachenfels zwei Listen mit genauem Nationale an, die er drucken ließ; Namen und Ort blieben ungenannt; die weibliche Stammrolle schickte er den Herren, die männliche den Damen, jedem Teil die Wahl überlassend. Trafen dann die Antworten ein, so stellte er nach ihren eigenen Wünschen die Paare zusammen, und so sich mehrere Gesuche auf eine Person vereinigten, mußte er die Vorsetzung len. Dann machte er nochmals schriftliche Versuche, die übrig bleibenden Pärchen anderweitig zusammenzubringen, ihnen bemerkend, daß die von ihnen Erwählten leider bereits vergeben seien. Hatte er die beiderseitigen Reflektanten erst so weit, daß sie sich wollten, dann begann er sein Talent als Diplomat zu entwickeln, damit sie sich auch kriegten.

Gleich beim ersten Versuch gelang ihm ein großer Wurf: Eine Kommerzienratstochter und ein Baron gingen

in's Garn. Mit Befriedigung las er sein Werk in allen Zeitungen:

„Meine Verlobung mit Fräulein Margarethe Plozker, Tochter des Kommerzienrats und Ritters des Professoren-Ordens erster Klasse, Herrn S. Plozker und seiner Frau Gemahlin Eugenie, geborenen von Wialstoder, beehre ich mich hiermit ganz ergebenst anzuzeigen.“

Freiherr Curt von Flachsöhnel.

Als das junge Ehepaar auf der Hochzeitsreise in der Schweiz von neuem die Annoncen „Hymen“ und „Kavalier“ las, ohne daß einer vom andern wußte, da lächelten beide, und jeder hielt dies Lächeln für ein Zeichen der Zufriedenheit und des Glücks auf der andern Seite. Die Frau Kommerzienrätin aber trug in einer Kaffee-Gesellschaft die glückstrahlenden Briefe ihrer Tochter, der Baronin, vor und sagte: Es ist zwar nur eine Liebesheirat, aber sie sind doch glücklich; der Papa, seiner schönen dahingegangenen Großmutter gedenkend, trommelte an den Fensterscheiben und machte — aber ganz für sich: hum, hum! — Herr J. Drachenfels jedoch hatte keine Zeit, über alte Geschäfte nachzudenken; wie Kronos, der seine eigenen Kinder verschlang, stürzte er die Geschöpfe seiner Schachden-Thätigkeit ins Meer der Vergessenheit, begann bereits ein zweites Journalregister mit der Nummer 100 und sann über leckere Lockspeisen nach, um immer wieder neue Goldfischelein und hungrige Hechte an die Angel heranzubekommen.

(Schluß folgt.)

\*) Aus der „Täglichen Rundschau“, mit Genehmigung der Redaktion.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 23. Oktober 1891.

Table with columns for 'gekauft' and 'verkauft' prices for various bonds and securities, including Deutsche Reichsanleihe, Oldenburger Consols, and various municipal bonds.

Oldenburgische Landesbank-Aktien 161,-
50 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins vom 31. Dezember 1890.
Oldenburg. Portugies. Dampf- u. Schifff.-Akt. G.
Zins v. 1. Jan.

An der Berliner Börse notierten gestern:
Oldenb. Spar- und Leih-Bank-Aktien
Oldenb. Eisenhütten-Aktien (Augustsehn)
Oldenb. Versicher.-Ges.-Aktien per Stück

Discount der deutschen Reichsbank 4 pCt.

Marktbericht vom 21. Oktober.

Market report table listing prices for various goods like Kartoffeln, Butter, Mehl, and other commodities.

Muster franko.

Advertisement for fabric samples, listing various types of cloth and their prices, such as '4 Mark Stoff für einen vollkommenen großen Herrenanzug'.

Advertisement for 'Handschuhe' (gloves) and 'Wollwaren' (wool goods) by Richard Herrlich, Langestraße 87.

Advertisement for 'J. H. Böger' at 'Ahternstraße 17', selling 'Bettenstoffe, Bettfedern u. Dammn, fertige Betten'.

Advertisement for 'Echt holländischer Java-Kaffee' by Wilh. Schultz, Altona b. Hamburg.

Advertisement for 'Weintrauben' (grapes) by D. G. Lampe.

Advertisement for 'Bier!' (beer) by H. A. Meyer, Langestraße 6 beim Lappan.

Advertisement for 'Rehwild' (partridge) by Ernst Müller.

Advertisement for 'Maronen u. Teltower Rüben' (chestnuts and turnips) by Ernst Müller.

Advertisement for 'Konsum-Berein' (consumption society) with details on coffee and corned beef.

Advertisement for 'Mooriemer Bohnen' (Moorish beans) by J. Spiekermann.

Advertisement for 'Pa. Magdeb. Sauerkohl' (pickled cabbage) by Ernst Müller.

Advertisement for 'Panorama international' and 'Union' at the 'früher Uhtmanns Hotel'.

Advertisement for 'Schweizerhalle' (Swiss hall) with daily concerts and performances.

Advertisement for 'Grossherzog. Theater' (Grand Ducal Theatre) with performance dates and details.

Advertisement for 'Spiel-Plan des Bremer Stadt-Theaters' (Theater program for Bremen).

Large advertisement for a lottery: 'Haupt-Gewinn event. 500 000 Mark. Glücks-Anzeige. Die Gewinne garantiert der Staat.' Includes details on prizes and participation.